

Ein bitterer Trugschluss

Die Kälte drängt sich unter meine Winterjacke. Kriecht unter den Pullover, lässt mich zittern. Ich ziehe die Schleife noch enger, vergrabe meine Hände noch tiefer in den Taschen und schaue noch angestregter auf die Bahnhofsuhr. Noch zwei Minuten, bis der Zug kommt. Noch zwei Minuten, bis die angenehme Wärme meine Wangen streichelt. Plötzlich wird es warm auf meinem Fuss. Ich schaue an mir herab: Ein gelblicher Wasserstrahl strömt über meinen Schuh, versinkt in der Sohle, verharrt feucht-nass in den Socken. Der vierbeinige Wollknäuel schaut mich mit seinen treuen Knopfaugen an. Winselt. Sieht sichtlich gelöst aus. „Komm Kira, wir müssen weiter!“ Ehe ich begreifen mag, was gerade geschehen ist, rollt auch schon der Zug an. Immer noch verstört steige ich ein und während die Bahn langsam an Bewegung gewinnt, sehe ich den älteren Herr mit seinem Hund in der Ferne verschwinden. Der hat einfach auf meine Schuhe gepinkelt! Und der Besitzer sagt kein Wort! Was solls, wenigstens habe ich einen freien Platz im Zugabteil, was zu dieser Zeit an ein kleines Wunder grenzt.

Trotz vorgängiger Misere schlürfe ich genüsslich an meiner kalten Schokolade. Die bringt mich auf Trab. Meistens, auf jeden Fall. Ich ziehe mein Buch aus der Tasche: Die Welt im Sturm erobert. Ein 18-jähriges Mädchen, das nur zwei Möglichkeiten hatte: Entweder, endlich eine Ausbildung zu machen und ein geregeltes Leben anzugehen oder mit dem Segelboot alleine um die Welt. So lautete auf jeden Fall die Forderung des Vaters. Sie wählte letzteres. Äusserst mutig, finde ich. Ihre Geschichte interessiert mich. Sie scheint ein echtes Abenteuer zu wagen. Als ich gerade mittendrin stecke, spüre ich einen Schmerz. „Autsch, was soll das denn?“ Da setzt sich doch tatsächlich einer auf meinen Schoss! Meine Kniegelenke drohen auszureissen. Die Venen schliessen sich. Meine Füsse fühlen sich an, als hätte ich ihnen tonnenschwere Bleigewichte angehängt. „Geh verdammt noch mal runter von mir, du ausgewachsenes, überdimensioniertes Riesenvieh! Such dir gefälligst einen eigenen Platz!“ Keine Antwort. Stille. Sein keuchender Atem bringt mich schier um den Verstand. Ich schreie. Kreische. Niemand reagiert. Mein Kopf gewinnt an unnatürlicher Farbe. Ich drohe zu ersticken, dann hält der Zug. Gott sei Dank, dieses Menschenbild von Ignoranz steigt von mir runter. Die Lust am Lesen ist mir inzwischen vergangen. Ich rieche immer noch den abgestandenen Zigarettenrauch in seinem schütterten, fettigen Haar. Ich sehe immer noch diese vergilbten Flecken an seinem Mantel, die wohl schon Monate dort verweilen. Und meine Füsse gleichen noch immer zwei riesigen Fleischklößen, die in der Hitze aufgequollen sind. Der Rest der Fahrt kommt mir wie eine Ewigkeit vor. Und genieße ich diese Stunde des Nichtstuns sonst so sehr, erscheint sie mir jetzt Furcht erregend.

Ich schlendere durch den überfüllten Bahnhof. Vorbei an geschäftigen Menschen, Reisenden und Koffeinsüchtigen. Hier ein Schubs, da ein Anrempeln. Zahlreiche Stösse enden an meinen Schultern. Ungeachtet dessen gehe ich weiter. Schienen quietschen, eine Glocke ertönt, direkt vor mir steht das blaue ehrfürchtige Vehikel. Zwei Hände fuchteln wild umher. Ich hatte das Tram glatt übersehen.

NATHALIE SCHOCH

Dipl. Journalistin HF

Dipl. Texterin SzS

Dorf 4 | 9053 Teufen

T 071 841 00 14

M 079 407 75 03

info@feine-feder.ch

www.feine-feder.ch

Um ein Haar hätte es mich überfahren, einfach platt gemacht. Ich lehne mich an den Abfallbehälter. Dieser silbrige Grosse scheint mir seine Schulter förmlich anzubieten. Wie herrlich das ist. Ich danke dir, denn du scheinst heute der einzige zu sein, der mich versteht. Der mich überhaupt wahrnimmt! Leider bin ich nicht die einzige, die ihn zu schätzen weiss: Mit einem dumpfen Knall landet die Bananenschale in meinem Gesicht; klebt an mir wie ein Pflaster, das eine Wunde verdecken soll. Sie riecht süss, fast schon überfällig. Erstarrt vor Erstaunen schüttele ich sie von mir. Die letzten Brocken klaffen an meinen Wimpern, auch sie entferne ich und putze mir den Rest mit einem Taschentuch weg. Der Blick hinein ins Tuch lässt üble Fantasien in mir hochkommen. Diese letzten Resten in diesem Tuch sehen aus wie die Überreste, die unfreiwillig aus dem Magen kommen. Da, das Tram kommt. Endlich.

Ich will mich gerade auf einen Stuhl setzen, als ich von weitem einen kleinen Jungen heranrennen sehe. Er eilt über den Fussgängerstreifen, den Arm hoch hebend, um dem haltenden Autofahrer danke zu sagen. Das Tram schliesst die Türen. Ich schiesse hoch und drücke den Halteknopf, damit die Tür aufgeht. Nichts passiert; die Türen bleiben geschlossen. Verzweifelt drücke ich nochmals, im Blickfeld den rennenden Jungen. Ohne Erfolg. Das Tram fährt los. Ich sehe den erschöpften Jungen am Strassenrand stehen. Die blaue Schultasche mit dem gelben Leuchtstreifen schief an seinem zierlichen Körper hängend, er blickt uns völlig verzweifelt nach.

Bei der nächsten Haltestelle muss ich raus. Ich fühle mich fürchterlich, bin fix und fertig. Sehne mich nach frischer Luft. Will mich vor weiteren seltsamen Dingen bewahren. Ich muss meine Gedanken ordnen und mich ausruhen. Das Tram hält an, ich hetze auf, dränge mich an den einsteigenden Menschen vorbei. Stolpernd setze ich mich auf die Holzbank, lasse die Beine baumeln, atme tief durch. Dabei lasse ich wohl etliche Minuten verstreichen. Ich rieche meine nach Urin stinkenden Schuhe. Fühle den Schmerz und das Pochen meiner Oberschenkel. Schmecke einen winzigen Krümel Banane auf meinen Lippen. Und ich spüre den verzweifelten Ausdruck des kleinen Jungens in mir.

Oft wünschte ich mir, unsichtbar zu sein. Wie dumm ich doch war.

NATHALIE SCHOCH

Dipl. Journalistin HF
Dipl. Texterin SzS

Dorf 4 | 9053 Teufen
T 071 841 00 14
M 079 407 75 03
info@feine-feder.ch
www.feine-feder.ch